

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	15 (1925)
Heft:	2
Artikel:	Ein altbernisches Patrizierhaus
Autor:	H.B.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-633692

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

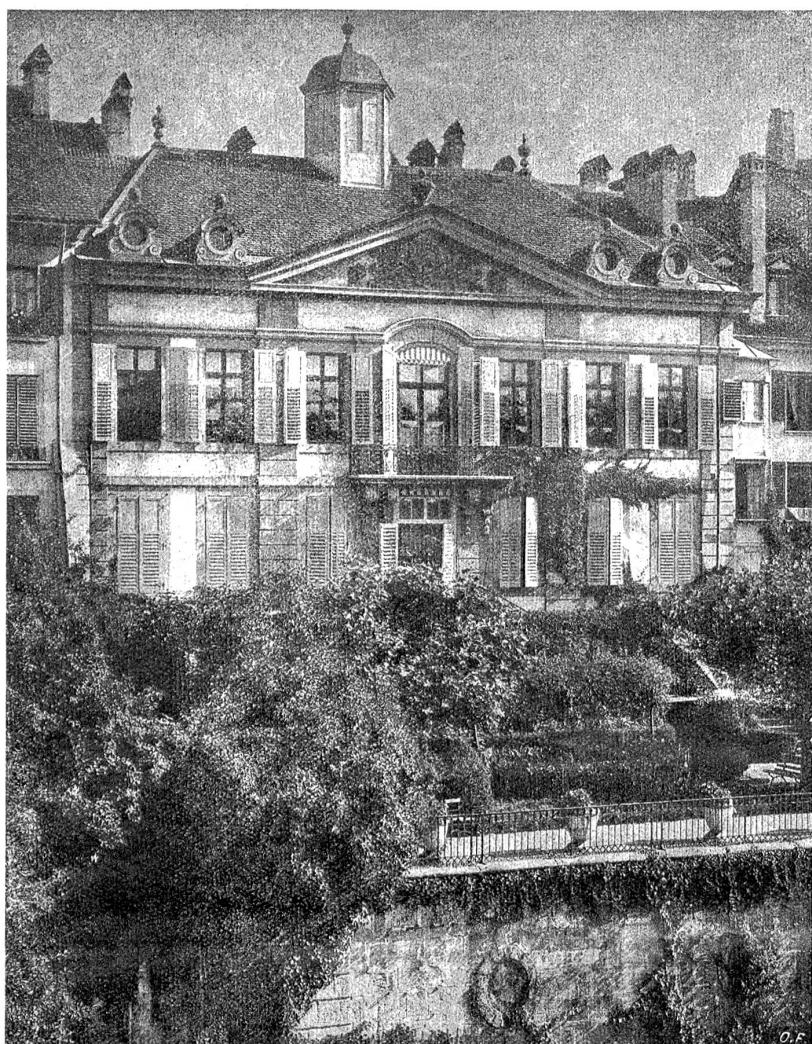
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Frisching-von Wattenwyl-Haus (Junkerngasse 59) Südseite.

Heimatdorf mit einer ganzen Schar eigener und brauchte jetzt nicht fremder Leute Kinder liebzuhaben. Ja, das habe die Verene schon oft gesagt.

So schilderte Anna-Lieses Schar den Rosenhof. Vom Onkel sagten sie nicht viel. Da lachten sie, denn er sprach mit ihnen. Stedte sich die Tante um irgend eines Fehls willen hinter ihn, so schalt er, aber schwächlich. Wenn er aber nach Tisch schlief, musste man still sein, denn sonst wurde er böse.

Susanna äußerte sich nicht, wie sie über die ganze Sache denke. Sie war in aller Höflichkeit um die Pfarrfrau herum, nicht ungewöllig, gehorsam und sehr anstellig in allen Kleinigkeiten, die man ein kindliches Mädchen lehrt.

Ob der Abschied von ihrem Schwesternlein ihr weh tat oder nahe ging, konnte die Pfarrfrau nicht herausfinden, nicht einmal dann, als der Char-à-banc vom Rosenhof vor der Türe stand, um Susanna abzuholen. (Forts. folgt.)

Ein altbernisches Patrizierhaus.

Wer auf der Ostseite der Plattform stehend die stattliche Reihe der altbermischen Patrizierhäuser an der Junkerngasse mustert, der sieht sich einem durch Gartenmauer,

Terrasse mit Freitreppe, Balkon, Attika und Dachtürmchen ausgezeichneten Herrenhause gegenüber. Es ist das Haus Nr. 59 an der Junkerngasse, das ehemalige Frisching- und heutige von Wattenwyl-Haus, das uns hier seine breite schöne Gartenfront zuwendet.

Es ist neben dem Erlacherhof wohl das größte und schönste der Gasse. Wie jenes besteht es aus einem Vorder- und Hinterhaus, die beide durch einen Lichthof voneinander geschieden und wieder durch Seitentritte miteinander verbunden sind. Hier ist der Lichthof besonders schön zu einem Treppenaufgang mit Rundgalerie im 1. Stock ausgestattet (vergl. Abbildung „Haupttreppen“ S. 22).

Und wie bei den meisten altbermischen Patrizierhäusern sind die Repräsentationsräume ins Vorderhaus an der sonnigen und aussichtsreichen Südseite in die Beléte verlegt. Man steigt die breite Haupttreppen empor, geleitet von einem kunstvoll gearbeiteten schmiedeisernen Geländer. Die mächtigen kostbaren Gobelins und die Porträts an den Wänden, die Gorillabüste in der Podeststelle und der farbenschillernde Pfau auf der Geländerbrüstung, sie empfangen den Gast vornehm und würdig. Durch zwei Vorzimmer schreitend (vergl. Abb. S. 22) betritt man den großen Saal links und das Balkonzimmer in der Mitte; von letzterem aus gelangt man in den kleinen Salon, der in reinem Empire-Stil ausgeführt ist (vergl. Abb. S. 21). Dieser Saal ist eine beachtenswerte architektonische Leistung. Man beachte die Harmonie des Raumes und der Möbel und Geräte, das Holzwerk, die Tapete, die Stuckdecke, die Leuchter, den schlanken Turmofen, die dekorativen Details an der Türe, an den Porzellan- und Silberschränken, am Tisch und an den Fauteuils. Der kleine Saal stammt aus der Neuzeit, während die übrigen Räume ihre Inneneinrichtung in den verschiedensten Epochen erhalten.

An der Stelle des heutigen Hauses standen ursprünglich zwei oder besser drei Häuser.*). Das westliche eine Haus kam 1529 in den Besitz der Familie Frisching, die beiden andern wurden 1705 durch Schultheiß Samuel Frisching von Hans Steiger, dem späteren Schultheissen, hinzu gekauft. Derselbe Samuel Frisching ließ kurz nach 1705 das heutige Herrschaftshaus erstellen und zwar ganz augenscheinlich von einem tüchtigen Architekten, dem die gute französische Baukunst vertraut war. Das Haus vererbte sich in der Familie (seit 1838 v. Wattenwyl) bis auf den heutigen Tag. Gegenwärtiger Besitzer ist Herr E. J. v. Wattenwyl, Direktor der Union Life Branch of the Commercial Union, London.

Wie alle Patrizierhäuser hat das Frisching-v. Wattenwylhaus neben einer äußern auch eine innere Geschichte. Seine Räume haben ein gutes Stück bernische Stadt- und Staatsgeschichte miterlebt. Am interessantesten war dieses miterlebte Stück zu der Zeit, da die beiden Samuelle, Vater und Sohn, beides Berner und später Schultheissen einer ländlichen Stadt und Republik Bern, das Haus bewohnten. Der ältere hat die bewegten Tage des Bauernkrieges (1653) und des ersten unglücklichen Billmergenkrieges (1656) gemacht. Und zwar sehr aktiv. Er saß als Berner in schier

*) S. Türler im „Neuen Berner Taschenbuch“ 1892, S. 193 f. und in „Bürgerhaus des Kantons Bern“, 2. Band. Letzterer Publication entstammen die Bildstöcke zu den Illustrationen dieses Aufsatzes.

allen Kommissionen, zu- meist neben dem drauf- gängerischen General Sig- mund von Erlach und wie dieser streng ins Gericht fahrend mit den aufzäh- reichen Bauern. Er half mit bei den trügerischen Verhandlungen auf dem Murifeld, zog als „Ge- neralauditor“ mit den Truppen ins Feld hin- unter nach Herzogen- buchsee, war Zeuge der unwürdigen Folterung und Hinrichtung der vier Rädelshörer (Sägeser, Flüdiger, Herzog und Blaser) zu Langenthal und half in den Verhand- lungen mit den Fürstern, die den Vertrag mit den Bauern geachtet wissen wollten, den harten Bernerschädel marlieren. Da- mals ging kein milder Geist um im Frisch- ing-Hause an der Junkern- gasse, und die Wände, wenn sie Ohren gehabt, hätten manch hartherziges und unchristliches Urteil und manch ein herrisches zornmütiges Stampfen schwerer Soldatenstiefel vernommen. Recht ungemütlich mag es im Hause auch damals gewesen sein, als der Herr Berner im Prozeß stand mit den gefährlichen Brüdern Tribolet. Diese waren Frisch- ing wegen eines Injurienhandels bitter feind und einmal, während Frisch- ing in einer Gesandtschaftsangelegenheit landesabwesend war, hätten sie mit ihrem Anhang beinahe ein Behnigericht und eine Hausplünderung gegen ihn zuwege gebracht. So bei Tillier zu lesen.

Als er dann im Jahre 1668 ehrenvoll zum Schultheißen erwählt wurde, haben die Räume des Hauses glänzende Soirées erlebt mit schmeichelhaften Reden und Becherklang und die Wände des Saales haben über den salbungsvollen Worten des „Frisch- ingischen Ehrentempels“, des Lobgedich- tes, das der Kirchberger Pfarrer Niklaus Beerleider zu Ehren des Ullasses gedichtet, jene schlimmen Tage vergessen. Das Schultheißenhaus sah dann öfters fremde Gesandte in prunkvollen Gewändern über seine Schwellen treten und hinter ihnen Diener mit inhaltsschweren Kästchen, und die Wände erlebten französische Liebenswürdigkeit und bernische Hartnädigkeit, bis der Handschlag schallte und die harten Louisdors auf dem Eichenholz klangen. Denn Frisch- ing stand im Gerüche eines interessierten Berners.

1683 starb der greise Staatsmann, nachdem man ihn ein Jahr vorher ungeachtet seines Straubens wieder zum regierenden Schultheißen gewählt hatte. Während mehr als 40 Jahren hatte er die Geschichte der Stadt und Republik Bern mit geschickter und starker Hand mitbestimmt. Mit Ehrenkränzen beladen trug man ihn aus dem Hause seiner Väter.

Das Haus erbte erst sein Sohn Johann, dann nach dessen frühem Tod (1671) der vierte Sohn Samuel (II), der 1721 auch als Schultheiße und als verdienter Staats- mann starb, aber in den neuen schönen Räumen des heu- tigen von ihm erbauten Hauses. Es ist derselbe Frisch- ing, der als Präsident des Feldkriegsrates mit dem Berner Heer 1712 nach Villmergen zog und dem man wegen seines persönlichen Eingreifens in die Schlacht einen wesentlichen Anteil am Siege der Berner zuschreibt.

H. B.



Kleiner Empire-Salon im 1. Stock.

Patrizierhaus.

Von Walter Dietiker.

Was stehst du in der Reihe,
O Haus, und sagst kein Wort
Als wie in stiller Weise
So Tag wie Nächte fort?

Muß kühle Hallen hüten,
Wo blasse Menschen gehn,
Auf Marmortischen Blüten
In hohen Kelchen stehn.

Muß stille Herzen hüten,
Die wie die Hallen sind
Und wie im Glas die Blüten —
Nie fächelt sie ein Wind.

Daher mein Blick nach innen —
Geh, Wandrer, stör' mich nicht,
Doch nicht ein Herz drinnen
Und nicht ein Glas zerbricht.

(„Singende Welt“. Siehe Buchbesprechung im 2. Blatt.)

Verlassen in der Tundra.

Nach W. Tochelson. (Schluß.)

Nachdem der Tunguse sich mir genähert hatte, fragte er auf jakutisch:

„Was für ein Mensch wärest du?“

Ich erzielte keine Antwort; so oft hatte ich mich schon getäuscht, indem ich zu hören glaubte, man rufe mich. Ich blieb somit liegen und rührte mich nicht. Früher, wenn ich antwortete und erkannte, daß mich niemand rief, litt ich ungemein und weinte.

Der Tunguse fragte wieder:

„Bist du ein lebendiger oder ein toter Mensch?“

Auf diese Frage hob ich schweigend den Kopf und sah gleichsam einen Schatten vor mir.

„Ich bin elend“, antwortete ich.